

Predigt vom Seelensonntag, 03.11.2024

Vier Ereignisse haben mich bewegt, das Thema Frieden für diese Predigt zu wählen: Am 13. Oktober wurde der Friedensnobelpreis verliehen. Dann die kriegerischen Auseinandersetzungen momentan in der Welt, weiters eine Führung im Schloss Forchtenstein im Burgenland, wo bei über einer Stunde fast ausschließlich nur Kriegsmaterial gezeigt wurde, und das Buch von Bischof Reinhold Stecher: Der Gletscherhahnenfuß. Ein Kapitel heißt:

Horror und Helfen:

Er schreibt und das hat er selber erlebt.

Es ist mir ganz egal, dass ich von den Jahren des Krieges so gut wie keine Fotos habe. Da, wo ich war, hat man nicht geknipst. Ein paar Gruppenbilder, in der Ablösung hinter der Front aufgenommen, sind Sammelsterbebildchen. Es hat fast keiner überlebt. Aber im Fotoarchiv des Gehirns, so tief unten in der Seele vergraben, dass man nicht gerne darin kramt, haben sich ein paar Schnappschüsse erhalten, belastende und ermutigende. Und ich wage die vergilbten Bilder nur hervorzuholen, wenn dieses Wühlen einen Sinn für das Heute ergibt.

Eines dieser winzigen Dokumente des Gedächtnisses habe ich eines Tages doch in die Hand genommen, ein Erinnerungsfetzen, der voller Grauen ist.

Beim Vormarsch an die weißrussische Front, der für viele der letzte Weg werden sollte, stolperten wir müde und schwer beladen bei schneidender Kälte durch den wild zerschossenen Wald, in dem nur wenige Bäume heil geblieben sind. Rundum, soweit das Auge reichte, lagen Tote, Freund und Feind neben- und übereinander, manchmal in bizarren Stellungen, noch kauern oder an einen Baumstamm gelehnt, mit den offenen Mündern unter den weißen Helmen. Schlachtfelder sind immer ein stummer Schrei – und das Bild sollte uns nicht gestohlen werden wie das Bild „Der Schrei“ von Edvard Munch, das aus dem Museum geraubt wurde. Der stumme Schrei der Schlachtfelder ist der ergreifendste Appell für eine friedliche Welt .. Es waren damals in dem Wald am Lowat so viele Leichen, dass wir uns mit dem Suchen eines Zeltplatzes schwergetan haben.

Während wir mühsam im Pulverschnee durch dieses Szenario des Schreckens stapften, wo uns bei 50 Grad Kälte der Atem auf den Lippen einfro, habe ich sie plötzlich gesehen – und das ist der Schnappschuss, den ich nie vergessen kann.

Etwas im Abseits, mitten unter den Toten, sah ich drei tief vermummte Kinder, die von einem Gefallenen zum andern gingen, um etwas

Essbares zu suchen. Frontsoldaten hatten ja meistens eine eiserne Ration im Brotbeutel. So wühlten und suchten die Kinder von Leiche zu Leiche. Bewegten sich mitten unter diesen Gestalten mit den schrecklichen Wunden und den verkrallten Händen. Die Zivilisten waren von ihren ärmlichen Gehöften in die Wälder geflüchtet, und so hatte man die Kinder wohl losgeschickt, etwas fürs Überleben zu holen, in der Annahme, man werde den Kindern nichts tun. Es geschah ihnen auch nichts. Was ihren Seelen geschah, steht auf einem anderen Blatt. Das ist das Bild, das ich nie vergessen kann. Wir sind weitergestolpert, in Richtung der vor uns tobenden Front. Aber die Kinder, diese Kinder. Mich hat die Erinnerung immer fast krank gemacht. Dies war nur ein kleiner Seitenblick, aber er war nicht schlimmer als der Blick auf die Toten. Soweit Bischof Stecher!

Und heute:

Nur ein Narr kann behaupten, dass wir in friedlichen Zeiten leben. **Wo immer** wir hinschauen, wo immer das Fernsehen seine Aufmerksamkeit richtet, wo immer Journalisten anwesend sind, wird uns mitgeteilt, dass Krieg ist – oft mit schrecklichen Opfern unter der Zivilbevölkerung. **Aber es** ist nicht nur im öffentlichen Leben Krieg. **Auch** in Familien, Nachbarschaften herrscht Krieg. **Worte** verletzen. **Man** tut einander Unrecht. **Man** findet auch hier keinen Ort des Friedens.

Im Evangelium heißt es: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt Shalom, Friede sei mit diesem Haus.“ **Was** ist Friede? **In der** Politik spricht man dann von Frieden, wenn die Waffen schweigen. **Wenn** Selbstbestimmung der Menschen, der Völker, also Freiheit möglich ist. **Wenn es** soziale Gerechtigkeit gibt, so dass zwischen Reich und Arm nicht ein himmelschreiender Unterschied besteht, sondern möglichst viele den ihnen zustehenden Anteil an den Gütern der Erde haben.

Schweigen der Waffen – wo immer wir hinsehen? Sie schweigen nicht. **Wahrscheinlich** wird die Zukunft noch härtere und noch bittere Kämpfe liefern, wenn es um die Ressourcen dieser Erde geht. **Das Wasser** wird knapp. **Wir vergeuden** es und andere brauchen es dringend. **Man wird** Krieg führen um die Quellen, aus denen das Wasser kommt. **Man wird** Krieg führen noch viel härter und erbitterter als jetzt. **Krieg führen** um die Bodenschätze, die man braucht, um den Wohlstand zu halten, oder sogar noch steigern zu können. **Die Ruhe** der Waffen – ein Traum des Menschen seit Anbeginn. **Und immer** wieder die beschwörenden Appelle: „**Legt doch** die Waffen nieder!“

Soziale Gerechtigkeit! **Wenn** wir die Welt ansehen, merken wir, wie viele Menschen immer reicher werden. **Manche sagen:** Auf Kosten der Armen!

Manche sagen: „Nur weil der Ausgleich nicht funktioniert“. **Wir lange** werden die Armen sich das noch gefallen lassen? **Wir** erleben es Tag für Tag wie sie auf verschiedenen Wegen aus Afrika und anderen Ländern kommen. **So wollen** in dieses goldene Europa, wo man angeblich so angenehm leben kann, wo es jedem gut geht, wo soziale Gerechtigkeit herrscht. **Wann wird** diese Sehnsucht nach besserem Leben umschlagen in blutige Kämpfe, weil wir meinen, wir bräuchten nicht zu teilen, damit diese Menschen ausreichend Lebensmöglichkeiten finden? **Auch** bei uns ist manches spürbar: z.B. die Verhandlungen Gewerkschaft – Unternehmer – Streik....

Freiheit? Selbstverfügung über sich und das eigene Volk? **Wir wissen**, dass die Grenzen, die in den letzten Jahrhunderten in Afrika oder anderswo gezogen wurden, Grenzen der Macht, Grenzen der Unmenschlichkeit waren. **Völker** begehren heute auf gegen diese Grenzen, die mitten durch Stämme und Sippen gezogen sind.

Aber nur in der Welt? **Ist es** nicht in den Familien ähnlich? **Hier schweigen** zwar meistens die Waffen, die Fäuste aber nicht immer. **Manchmal** sind die Worte spitzer, verletzender als die spitzesten Waffen. **Man verwundet** den anderen zutiefst. **Man sagt** Sätze, die sich in das Leben des anderen Menschen einbrennen, deren Wunden nicht mehr verheilen und ihn Jahr für Jahr begleiten. **Es sind** Worte, die wehgetan, die abgewertet haben.

Christus hat uns aufgefordert, wenn wir ein Haus betreten, dort den Frieden zu wünschen. **Wenn** dort ein Mensch des Friedens ist, wird der Friede, den wir ihm wünschen, auf ihm ruhen bleiben. **Man kann** Frieden auch anders interpretieren – nicht nur als Schweigen der Waffen, nicht nur als Selbstbestimmung, nicht nur als soziale Gerechtigkeit. **Man kann** Frieden auch definieren als Gleichgewicht des Menschen, als Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst: **dass er** mit sich zufrieden ist, dass er nicht ständig jammert, wie schlecht es ihm geht, dass alle ekelhaft zu ihm sind, dass es anderen besser geht und er doch das gleiche haben muss wie die anderen.

Friede ist, wo ein Mensch in Gleichmut existieren kann, weil er mit sich zufrieden ist, weil er weiß, hinter ihm steht einer, der ihn gewollt hat, dass er nicht nur ein Zufallsprodukt ist, sondern dass Gottes Wille ihn ins Leben gerufen hat und dass Gott ihn wollte, so wie er ist – als diesen einmaligen Menschen. **In** dieser Gelassenheit kann man mit sich leben, in Übereinstimmung mit seinem Herzen, in Ruhe mit dem, was einem aufgetragen ist. **Nicht ständig** süchtig nach dem „Mehr“, nach dem „Anderen“.

Wenn einer im Gleichgewicht lebt mit seiner Umwelt, dann akzeptiert er, dass Menschen anders sind, dass der eine dieses kann, der andere jenes, dass in einer Sache der andere gut, der andere schwach ist. **Dann wird** er nicht ununterbrochen versuchen, den anderen zu übertrumpfen. **Er wird** glücklich sein mit dem, was er ist, und glücklich mit dem, was der andere kann.

Übereinstimmung mit Gott, sagt man, sei ein Kriterium von Frieden. **Wie** oft sagt jemand: **Ich mache** mir das mit meinem Herrgott schon allein aus. **Aber**, ob Gott einverstanden ist mit dem, was wir uns mit ihm ausmachen wollen? **Oder ob** er nicht etwas ganz anderes mit uns vorhat? **Von uns** ganz anders verlangt? **Der Apostel** Paulus sagt einmal: **Es kommt** nicht darauf an, ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist! **Es kommt** darauf an, ob einer durch Christi Tod und Auferstehung eine neue Schöpfung geworden ist.

Friedenstifter in dieser Welt zu sein, haben wir Christen als Auftrag mitbekommen. **Selig sind** die, die Gerechtigkeit schaffen. **Selig** sind die Friedensstifter.